

Eröffnung der Ausstellung Rick Levinson „PRESENCE – ABSENCE“ in der
Galerie Splettstößer am 6. Mai 2012

Lassen Sie mich ausnahmsweise im 4. Jahrhundert vor Christus beginnen, bevor ich zur Kunst der Jetztzeit komme. Der griechische Philosoph Platon lässt Sokrates das Höhlengleichnis erzählen. Es berichtet von einer Gruppe Menschen, die ihr Leben in einer unterirdischen Behausung verbringen. Sie sind an Schenkeln und Nacken so fest gebunden, dass sie immer nur nach vorn auf eine Höhlenwand schauen und ihre Köpfe nicht bewegen können. Das Einzige, was sie sehen, ist die Wand vor ihnen. Die Höhle wird erleuchtet von einem großen Feuer, das, auf der Erde brennend, in den Höhleneingang hinein scheint. Den Ursprung des Lichtes sehen die Gefangenen nicht, lediglich das Licht. Und auf der Wand, ihrer ausschließlichen visuellen Wirklichkeit, sehen sie Schatten. Denn zwischen dem Höhleneingang und dem Feuer auf der Erdoberfläche steht eine kleine Mauer, die nicht so hoch ist, dass sie das Licht des Feuers verbergen könnte. Entlang dieser Mauer tragen die oberirdisch lebenden Menschen Gegenstände hin und her. Die Höhlenbewohner können die Schatten der Gegenstände erkennen, nicht aber ihre Träger bzw. die Gegenstände selbst. Somit sind die Schatten auf der Wand ihre einzige und gesamte Lebenswirklichkeit. Für sie stellen diese die Wahrheit dar.

Das Platon'sche Höhlengleichnis ist Sinnbild für Erkennen und Erkenntnis, es ist Sinnbild für die menschliche Entwicklung vom Dunkeln zum Licht. Es ist zugleich Sinnbild für die bildende Kunst, die Abbilder, also Schatten, schafft und das so entstandene Abbild zur neuen Wahrheit und Wirklichkeit erklärt.

Das Platon'sche Höhlengleichnis ist zugleich ein faszinierendes Sinnbild für die Macht der Schatten, die Gegenstände in einem anderen „Licht“ erscheinen lassen, die ihre Form, ihre Erscheinung zu verändern scheinen, so dass ein noch so banaler Gegenstand höchst spannungsvoll wird.

Eine Macht, mit der Rick Levinson in seinen teils mehrteiligen Arbeiten kraftvoll spielt und die im Titel der Ausstellung „Absence – Presence“, anklingt und auf die Dualität zwischen Anwesenheit und Abwesenheit, zwischen Erscheinen und Verschwinden, auch zwischen Hell und Dunkel verweist.

Wenn Rick Levinson seine höchst fragilen, ultraleichten Drahtmasken vor einem Hintergrund schweben lässt, entwickeln deren Schatten häufig ein überaus lebendiges Eigenleben. Der Schatten wird realer als die Maske selbst, ja, manchmal ist es geradezu so, dass erst der Schatten dem Objekt seine wirkliche Bedeutung verleiht. Gewohnte Realität

wird hinterfragt, wird umgekehrt, der Blick des Betrachters vom Offenkundigen auf das dahinter Liegende gelenkt. Im Grunde erzeugen die zarten Drahtmasken auch an sich bereits die Illusion eines Schattens oder besser gesagt eines Schemen, der noch so gerade eben anwesend ist.

Das Gesicht ist ein roter Faden in Rick Levinsons künstlerischer Arbeit. Er ist Arzt und Künstler zugleich. Seine Faszination für das Gesicht eines Menschen als Tor zu seiner Seele mag seinem Arztberuf geschuldet sein; die Arbeit mit dem so leicht formbaren und damit ebenso leicht zerstörbaren und fragilen Material Drahtgeflecht dem nicht nur ärztlichen Bewusstsein, dass ein Menschenleben fragil und leicht zerstörbar ist; sein Spiel mit Licht und Schatten zu guter Letzt mag durch seine Begegnung mit der Grenze zwischen Leben und Tod verstärkt worden sein.

Neben den Gesichtern tauchen Hände auf. Auf einer Reihe von Zeichnungen erscheinen halb eingefärbte Hände in unterschiedlichen Haltungen. Hände erzählen ähnlich wie das Gesicht eine Menge über den Menschen, sie bergen und offenbaren dem Kundigen die Geheimnisse seines Lebens, sie sprechen eine eigene Sprache. Mit dieser Sprache der Handgestik spielt Rick Levinson, doch erzählt er auch von einer Gestik, die vielleicht weniger eine individuelle als eine erzwungene ist: die der gefesselten Hände. Neben der Hände-Serie auf Papier hängt das Cornerpiece. Eine Art dreidimensionaler Zeichnung ist dieses, in der Papier und Drahtgeflecht miteinander verbunden sind und der Schatten einer Hand vorgaukelt wird, der keiner ist.

Der Titel der Ausstellung „Presence – Absence“ kumuliert in den kombinierten Papier-Objekt-Arbeiten. Diese sind geprägt von einer spannungsreichen Dualität. Auf der einen Seite die Objekte, auf der anderen Seite die Zeichnungen. Nur miteinander ergeben sie Sinn und Bedeutung, ergänzen sie einander doch aufs wesentliche, ja, ist es gar so, dass das Objekt ohne die Zeichnung (die ja auch wie eine Art Schatten, wenn auch nicht auf die physikalische Art, ist) nicht zu erkennen und zu deuten ist. Die Leerstelle in den Zeichnungen wird durch das Objekt ergänzt. Überdies könnte man die „Leerstelle“ wie ein Nachbild auf der Netzhaut deuten.

Es scheint, als ob ein Motiv aus der Papierarbeit hinausgetreten ist und sich unterdessen in ein dreidimensionales Objekt verwandelt hat. Immer auch sind die Papierarbeiten in sich vielschichtig gestaltet und damit eigentlich mehrdimensional und nähern sich auf diese Weise den Objekten an.

Rick Levinson hinterfragt Realitäten. Er spielt mit Realitätsebenen, mit Erkennen und Erkenntnis. Es stecken viele Erkenntnisse in seinen Arbeiten, mehr, als er sich vermutlich denkt. Im Erkennen lässt er den Betrachtern im übrigen freie Hand!

©Sigrid Blumen-Radermacher

Es gilt das gesprochene Wort.